

**Predigt (Philipper 4, 10–13),**  
Prädikant Oliver Heidorn

*I. Sehnsucht am ersten Tag des neuen Jahres*

Liebe Gemeinde,  
der erste Tag im neuen Jahr. Ein leeres Feld im Kalender. Ein neuer Anfang. Aber natürlich, das wissen wir ja aus unserer Erfahrung, fängt auch nicht plötzlich alles neu an. Die Sorgen, Nöte, Probleme, die wir aus dem letzten Jahr mitgenommen haben, sind nicht plötzlich einfach weg. Zum Glück auch nicht die Freuden, die guten Dinge, die wir *auch* mitnehmen. Sie begleiten uns auch in das neue Jahr hinein.

Weder »alles auf Anfang« noch »weiter so«. Aber die Sehnsucht, ganz neu anfangen zu können, stellt sich wie jedes Jahr auch dieses Mal wieder ein. Erst recht nach einem Jahr, in dem so vieles anders war als sonst! Das Corona-Virus hat seine tiefen Spuren hinterlassen, in der Gesellschaft, in der Kirche, in unserer Gemeinde, auch in unserem eigenen Leben. Wir gehen anders in das neue Jahr 2021 als früher. Wir haben ganz andere, neue Sehnsüchte als sonst in einem normalen Jahr.

*II. Die Zeit hat es nicht zugelassen*

Im alten Jahr, gerade in den letzten Wochen: beunruhigende Nachrichten über immer neue Inzidenz-Höchststände, neue, immer weiter steigende Todeszahlen, die Angst, sich selber zu infizieren oder andere anzustecken. Da kommt schon große Sehnsucht auf, das alles endlich hinter sich lassen zu können, wieder normal leben zu können.

Paare, Tauffamilien, Konfirmanden – sie alle hatten letztes Jahr voller Vorfreude ihr Fest geplant. Doch die Zeit hat unbeschwertes Feiern mit Gästen nicht zugelassen. Abiturienten konnten gerade noch ihre Klausuren schreiben. Alles andere ging schon nicht mehr: kein Abischerz, kein Abiball, kein work for travel oder ein anderer Auslandsaufenthalt, bevor Ausbildung oder Studium beginnen. Wie sie mussten viele umplanen, um ihr Leben wieder

vom Kopf auf die Füße zu stellen. Mit Abstrichen und unter Tränen.

Andere haben ihr Fest verlegt ins neue Jahr, getrieben von der Sehnsucht, dass dann alles gut wird. Dass es in diesem Jahr eine Chance gibt fürs Feiern und für unbeschwertes Zusammensein mit Familie und Freunden. Sich mal wieder treffen zu können und in den Arm zu nehmen – oder auch nur die Hand schütteln. Was lange Zeit völlig selbstverständlich war, wird nun wieder neu wünschenswert.

*III. Sehnsucht des Paulus im Gefängnis*

Die Sehnsucht, dass alles gut wird, die kennt der Apostel Paulus auch. Vor allem aber die Sehnsucht nach Kontakt mit Christen, die mit ihm auf dem Weg des Glaubens sind und nach deren Fürsorge für ihn. Aus seiner Zelle schreibt er an die Philipper. Sie sind ihm eng verbunden. Ihre Gemeinde hat er einst selbst gegründet, als erste christliche Gemeinde in Europa. Eine Zeit lang aber konnten die Philipper ihn im Gefängnis nicht unterstützen. Social distancing! Nicht wegen Corona, was weiß ich, warum, aber es war so. Wie heute: Es gibt Zeiten, die lassen bestimmte Dinge einfach nicht zu. Das war zu allen Zeiten so, nicht erst seit Corona.

Nun aber hat es geklappt und sie *haben* ihn tatkräftig unterstützt und besucht. Und Paulus schreibt, und das ist der Predigttext für heute:

*Lesen des Predigttextes: Philipper 4, 10–13*

*IV. Schwierige Situation für alle –  
und die Lichtblicke*

Begegnungen, Kontakte, Berührungen, flüchtige und herzlich-innige, fehlen uns während des Lockdowns auch. Den Kindern fehlen die Freunde zum Spielen, Älteren der Plausch beim Kaffee. Mir persönlich fehlt neben manch anderem der sonntägliche Präsenzgottesdienst, in dem man sich unbeschwert neben einen Mitchristen, eine Mitchristin setzen kann. In dem man zusammen singen kann. Stattdessen feiern wir online-Gottesdienste, auch jetzt, den hier gerade – natürlich, besser als nichts, aber

irgendwie auch kein vollwertiger Ersatz.

Pflegebedürftige und Patienten durften zeitweise nicht besucht werden, um sie und die Pflegenden vor der Ansteckung mit Covid 19 zu schützen. Manche starben deshalb einsam, ohne ihre Lieben noch einmal gesehen zu haben. Das war ein schmaler Grat zwischen dem Schutz vor Ansteckung auf der einen Seite und der Fürsorge für ein würdevolles Leben und Sterben auf der anderen.

#### *V. Ein neues »Wir«*

Mitten in der Not wurde aber auch Überfluss spürbar: Viele hatten Zeit und Muße oder konnten sich die Arbeit einteilen. Sie sprangen ein und halfen, wo sie konnten. Schülerinnen bildeten spontan eine Dienstgruppe und boten Einkaufshilfe und Unterstützung für Ältere an. Nachbarn kamen sich näher, die vorher kaum mehr als den Namen gekannt hatten, halfen einander mit Lebensmitteln und – im Frühjahr vor allem – notfalls mit der letzten Rolle Toilettenpapier aus. Hier in Walddorf hat das so gut geklappt, dass die von der Kirche angebotenen Hilfsdienste gar nicht benötigt wurden.

Und neue Fragen standen im Raum: Was brauche ich wirklich zum Leben? Was gibt mir Halt, wenn so vieles ins Wanken gerät? Diese Fragen kehren wieder am heutigen Morgen. Sie begleiten uns ins neue Jahr. Denn die Krise, die Corona ausgelöst hat, ist noch immer nicht vorbei. Was hat sich in der Krise als tragfähig erwiesen?

#### *VI. Paulus ist frei, weil er genügsam ist*

Die Erfahrung, in einer Krise zu stecken und irgendwie mit ihr umgehen zu müssen, bringt uns Paulus in seiner Zelle nahe. Wir können ihn aus eigenem Erleben jetzt vielleicht besser verstehen. Auch für ihn gab es kein rasches Entkommen. Er war angewiesen auf Hilfe von außen. Aber was tun, wenn die Hilfe ausbleibt? Wenn man lange auf Besserung warten muss? Im Schreiben blickt er zurück auf die Not und

die endlich eingetroffene Hilfe. Wie eine vertrocknende Pflanze war er durch die Fürsorge der Philipper aufgeblüht.

Er ist in die Wechselfälle des Lebens eingeweiht, vertraut mit Not wie mit Überfluss. Er kennt beides und er kann beides: niedrig sein und hoch sein, satt sein und hungern, Überfluss haben und Mangel leiden.

Aber bei ihm: keine Spur von Hornhaut auf der Seele. Alles kennen, alles erleiden können, heißt noch lange nicht, allem gleichgültig gegenüberzustehen. Das Ideal des Stoikers, der alles gleichmütig hinnimmt, ist kein christliches Ideal! Im Gegenteil. Wie Paulus dem Lebens- und Liebeszeichen der Philipper entgegenfiebert – da kommt er uns als verwundbarer, berührbarer Mensch ganz nahe. Das können wir gut nachvollziehen: ganz und gar bedürftig und angewiesen auf andere. Auf Liebe und Fürsorge. Auf Beziehung.

Alles, was er zum Leben braucht, fällt ihm zu. Von Christus und durch ihn von den Philippnern und anderen, mit denen er in Beziehung lebt. „Ich habe gelernt, mir genügen zu lassen“, schreibt er, wörtlich: ich bin autark. Das klingt ganz anders und das meint etwas ganz anderes als unser übliches Verständnis von Autarkie.

Paulus ist kein auf sich gestellter, unabhängiger Held auf einer einsamen Insel. Kein Einzelkämpfer, für den „social distancing“ der Normalfall ist und der schon alleine klar kommt. Paulus ist autark und frei, weil er in einem Beziehungsnetz gehalten ist und sich weder vom Überfluss noch vom Mangel *bestimmen* lässt.

Klingt das zu wenig kämpferisch? Zu duldsam? Mich fasziniert daran, wie realistisch diese Haltung ist. Wie lebensstauglich. Denn selbst wenn ich gegen eine Situation aufbegehre, muss ich doch mit ihr leben, auch wenn mein Kämpfen nicht erfolgreich ist. Sie kennen das doch alle, oder? Da hat man gegen eine Situation gekämpft, hat getan, was man konnte, aber sie dennoch nicht ändern können. Gefühlt: man hat verloren, trotz allem Einsatz. Und jetzt?

Wie geht das: im freien Fall und doch gehalten sein, zwischen zig Zwängen eingekeilt und doch frei sein?

### *VII. Christus macht Paulus stark*

Christus ist für Paulus der Halt und der tragende Grund. Christus ist *für Christen* der Halt und der tragende Grund! Er macht Paulus mächtig, er macht uns mächtig, ermöglicht ihm und uns zu sein und zu handeln. Auf ihn verlässt sich Paulus. Auf ihn will ich mich verlassen, gerade in den Situationen, in denen ich nichts im Griff habe und mein Kämpfen vergeblich ist. Das will ich mir sagen lassen, das will ich mitnehmen aus diesem Gottesdienst, das dürfen Sie auch gerne mitnehmen heute Nachmittag: Auf Christus ist Verlass. Selbst dann, wenn alles ganz anders läuft, als ich es mir wünsche und erträume.

Denn Paulus weiß: Christus wirkt in ihm und auch in anderen. Er ist nicht tot, er hat sich nicht aus der Welt zurückgezogen, er ist auferstanden und lebt und wirkt – gestern und heute und in aller Ewigkeit. Und er wirkt auch dann, wenn ich nichts davon spüre und das Gefühl habe, nur einem blinden Schicksal ausgeliefert zu sein. Er hat die Fäden nicht aus der Hand gegeben. Das ist Paulus' Glaube, das ist mein Glaube, daran will ich mich festhalten.

Die Fürsorge der Philipper, schon für sich Grund zur großen Freude, ist für Paulus ein Zeichen der Liebe, die direkt von Christus kommt. Paulus und die Philipper – sie sind Teil eines Netzwerks, das von Christus gegründet und bestimmt und gefördert wird. Vieles kann Paulus entbehren, aber die Liebe nicht. Von vielerlei Abhängigkeiten wird er frei, auf die Liebe bleibt er angewiesen. Die Liebe Jesu Christi, aber auch die Liebe der ihm verbundenen Menschen, durch die die Liebe Christi greifbar, begreifbar wird und nicht abstrakt bleibt. So wird er widerstandsfähig

gegen Not und empfänglich für gewährte Fülle.

### *VIII. Die Kraft in der Krise – sie bringt uns ins neue Jahr*

Und wir? Wie sind wir denn durch die Krise gekommen, diese und andere Krisen? Ich bin überzeugt, dass auch wir von der Kraft Christi leben, die uns täglich neu die Angst vertrieben und den Mut gegeben hat, nach vorne zu sehen und umsichtig und beherzt und verantwortlich zu handeln und unsere Wege zu gehen.

Und sehr oft manifestiert sich diese Liebe Christi in der Beziehung, der Freundschaft, der Gemeinschaft zu anderen Menschen, anderen Christinnen und Christen. Jesus kommt mir im Bruder, in der Schwester greifbar nahe – Gott sei Dank. Das gehört zu meinen ganz persönlichen schönsten Erfahrungen in diesem vergangenen, ansonsten doch sehr bescheidenen Corona-Jahr 2020 – Christus kommt mir nahe in der Gemeinschaft, vielleicht sogar – und das ist dann ein besonderes Geschenk – in der Freundschaft mit anderen Christen.

Fürs neue Jahr gilt es, offen zu sein für die Fülle an Gaben und Möglichkeiten unter und zwischen uns in den Familien und Freundschaften, in den Häusern, an unserer Arbeitsstelle, in unserer Gemeinde und unserer Ortschaft. Und gewiss zu sein: Die Kraft mit Not und Fülle umzugehen wird uns zuwachsen. Und wir dürfen auch darum bitten, so oft wir sie benötigen:

Für dieses neue Jahr.

Für die vertraute Not und die unbekannte.

Für die Fülle, die wir schmecken, und für die, nach der wir uns sehnen.

Für jede und jeden, damit wir zusammen mit Paulus sagen können:

Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht – Christus.

Amen.